

# Der historische Buddha

Schumann, Hans Wolfgang (1983) *Der historische Buddha*. Köln: Diederichs Verlag.

## Einleitung

Diese Arbeit soll eine Zusammenfassung des Buches *Der historische Buddha* geben und zugleich einen Überblick über das Leben des Gotama Siddhatta verschaffen. Dabei soll es weniger um seine Lehren gehen (ein auch nur annähernd vollständiger Überblick würde den Rahmen sprengen), sondern primär um die Person Gotama selbst, möglichst frei von späteren Interpretationen und religiösen Ausschmückungen.

Um die Lebensumstände Gotamas zu verstehen, ist es hilfreich, sich zuerst den gesellschaftlichen und politischen Rahmen im Nordindien des sechsten Jahrhunderts vor Christus vertraut zu machen.

Klimatisch und landschaftlich präsentiert sich das Wirkungsgebiet Buddhas (vom Himalaya-Vorland, dem Tarai, bis etwa 300 km südlich) als dicht bewaldetes Flachland, gelegentlich von Feldern und Dörfern durchbrochen. Die jährlichen Temperaturschwankungen waren nicht unerheblich, von 40° im Juni, bevor der Monsun einsetzt bis hinab zu 3° im Jänner.

Die politische Landschaft präsentierte sich in ähnlicher Vielfalt. Neben vier Königreichen gab es noch einige Republiken (meist aristokratisch regiert) und eine Vielzahl von kleineren Stämmen.

Das Leben und Wirken des Buddha fand hauptsächlich in den grösseren Städten statt, diese wurden meist von einem Radja regiert, der aber in seinen Entscheidungen von einer Ratsversammlung eingeschränkt war, und in seiner Loyalität an einen Maharadja gebunden war.

Das Kastenwesen war bereits fest etabliert, besondere Rolle kam dabei der Brahmanenkaste zu, daneben noch die Kriegerkaste (Adel). Das Kastenwesen in der Form des später im Hinduismus entstandenen zu sehen wäre falsch, es handelte sich vielmehr um eine

durchbrechbare Berufs - und Bildungshierarchie. Es war zwar schwer, die Kaste (=den Beruf) zu wechseln oder gar in eine höhere Kaste aufzusteigen, aber durchaus möglich.

Das religiöse Leben wurde vom vedischen Opferkult bestimmt, eine Religion mit fast tausendjähriger Tradition. Maßgeblich waren dabei seherische Handlungen, mit Opferzeremonien verbunden. Diese Rituale waren aber zu Siddhattas Geburt bereits so festgefahren und abstrahiert daß das wesentliche dieser Religion verlorengegangen war. Eine ähnliche Entwicklung wie später der christliche Ablasshandel hatte stattgefunden. Geopfert wurde einer Vielzahl von Göttern, man erhoffte (erwartete) sich ein sogenanntes „Gegenopfer“, von Dingen wie der tägliche Sonnenaufgang bis zum persönlichen Wohlergehen. Dieses Gegenopfer trat ein, sofern bei der Anrufung der Götter kein Fehler unterlaufen war. Dies (und die Angst vor Vergeltung bei einem Fehler) führte dazu, daß die Brahmanen eine immer wichtigere Rolle spielten, da nicht mehr die Gesinnung des Opfernden, sondern die Einhaltung der korrekten Form der Beschwörung das erhoffte Ergebnis bringen sollte. Dies führte nicht nur zu einer materiellen Besserstellung der Brahmanenkaste, sondern auch zu einer gewissen religiösen Überheblichkeit, da man in späteren Texten oft den Gedanken findet, die Götter seien auf die Opfer angewiesen und vom Durchführenden abhängig.

Das dies innerhalb der Glaubensgemeinschaft zu Konflikten führen musste, war unvermeidlich. Es war aber keine Revolution, sondern eher ein unorganisierter Neuanfang, der verschiedene Wege ging. Diese Bewegung begann im siebten Jahrhundert v.C. und brachte eine Vielzahl verschiedener Ansätze hervor, von denen einige auch heute noch zu beobachten sind. Nennenswert sind die Asketen, die glaubten, daß Enthaltbarkeit und Selbsttortur eine Art innere Glut erzeuge (eine magische Kraft), die zur Erlösung verwendet werden kann. Eine andere, weitaus grössere Gruppe war die der Wandermendikanten, die herumziehend und bettelnd ihr Heil suchten. Es ist nicht möglich sie genau zuzuordnen da sie verschiedenste Wege zur Erlösung suchten und meist nie bei einer Richtung blieben. Es war wohl üblich, daß sie herumexperimentierten, manchmal einem Guru folgend oder auch das Heil in der Askese suchend.

## **Jugend und Erleuchtung**

Seine Jugend verbrachte Siddhatta in Kapilavatthu, der Hauptstadt der Sakiya-Republik im Norden. Kapilavatthu liegt an der heutigen indisch-nepalesischen Grenze. Er wurde als Sohn des Rajas geboren und war somit von den meisten Schwierigkeiten des damaligen Lebens befreit. Er wohnte im Palast des Rajas, der auch mit einer Dienerschaft ausgestattet war. Diesen „Palast“ sollte man sich als kleines, mehrstöckiges Anwesen vorstellen, wahrscheinlich aus Ziegeln gebaut und mit einem niedrigen Wall umgeben. Er selbst beschreibt sich in seiner Jugend als „verwöhnt, äußerst verwöhnt“ (p.35).

Er genoss eine nach damaligen Verhältnissen exzellente Ausbildung, obwohl nicht sicher ist, dass Lesen und Schreiben dazugehörte. Eine militärische Ausbildung war für den Sohn des Rajas auch vorgesehen, obwohl er sich nie besonders dafür interessierte oder sich dabei hervortat.

Schon als Kind war er offensichtlich ein Grübler, als er noch im Elternhaus wohnt erkennt er das hinter jedem Glück Leid und Vergänglichkeit steht. Solch eine Einsicht ist auch nicht sehr verwunderlich, da das Alltagsleben für die Bevölkerung sehr hart war, die durchschnittliche Lebenserwartung lag bei ungefähr 22 Jahren (Ob Schumann hier die Kindersterblichkeit miteinberechnet hat ist unklar).

Mit sechzehn Jahren wurde er verheiratet, was aber nichts an seiner Einstellung änderte. Über sein alltägliches Leben ist nichts bekannt, es ist aber anzunehmen, dass er seinem Vater in Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten zur Hand ging.

Es ist anzunehmen daß er schon früh mit Wandermendikanten in Kontakt getreten ist, und seinen Entschluss, in die Hauslosigkeit zu gehen nicht plötzlich, wie es manche Legenden beschreiben, gefasst hat. Die Tatsache, daß er erst mit 29 ausgezogen ist, ist auf einige Umstände zurückzuführen. Es ist historisch bestätigt, daß er kurz nach der Geburt seines Sohnes (seinem einzigen Kind) Kapilavatthu verließ, eine mögliche Erklärung hierfür ist, daß sein Vater seine Erlaubnis von einem männlichen Nachkommen abhängig machte, um einen direkten Erben zu haben. Die Tatsache daß Siddhatta erst nach 13 Jahren Ehe den ersten Nachkommen in die Welt setzte erklärt Schumann folgendermaßen: Da es wahrscheinlich ist, daß er seine Pläne schon lange vorher gemacht hatte, aber von der Erlaubnis seines Vaters abhängig war, könnte seine Frau sich geweigert haben, Kinder zu bekommen, um ihren Ehemann nicht zu verlieren.

Nachdem er Kapilavatthu verlassen hatte und so zum Wandermendikanten geworden war, schloss er sich relativ rasch (möglicherweise dem Erstbesten?) einem Guru an. Über die Lehren dieses Alara Kalama ist nichts bekannt, es wird vermutet, dass er sich auf Meditation (eine Frühform des Yoga?) spezialisiert hatte. Er bot Siddhatta die Mitleitung seiner Schule

an (einen Adligen als Partner zu haben wäre sicher gute Werbung gewesen), worauf dieser ablehnte und weiterzog. Nach einer weiteren erfolglosen Episode bei einem Guru landete Siddhattha schließlich bei den Asketen, unter denen er sich durch besonderen Einsatz hervortat. Anscheinend versuchte er auch hier alle möglichen Formen der Askese, von Methoden wie Luftanhalten bis zu extremen Fasten, daß in seinem Fall fast bis zum Hungertod führte. Auch hier hatte durch seine eiserne Hingabe schnell eine kleine Anhängerschar gefunden, die sich aber von ihm trennte, als er die Askese wieder aufgab, und einen ausgeglicheneren Lebenswandel annahm. Auslöser dafür war aber nicht sein fortschreitender körperlicher Verfall, sondern die Einsicht, daß er die Möglichkeiten der Selbsttortur ausgereizt hatte.

Er erinnerte sich an ein früheres Erlebnis, bei dem er (noch in Kapilavatthu) unter einem Baum sitzend in einen Zustand der „entobenen in-sich Versunkenheit“ geraten war. Er nutzte darauf hin auch seine Erfahrungen mit Meditation, um seinen Geist aufnahmefähiger zu machen. Ziel der Meditation war es, in einen Zustand zu kommen, der frei von sämtlichen Gefühlsregungen und Empfindungen ist, aber bei dem der Geist trotzdem aktiv bleibt.

Das erste Wissen das er so erlangte war das der früheren Daseinsformen (vijja). Er erkannte, daß er schon viele Leben durchlebt hatte. Die Zweite Erkenntnis war das Erkennen der ethischen Kausalität (kamma). Gute (heilsame) Taten hatten eine positive Wirkung auf die nächste Daseinsform, schlechte (unheilsame) eine negative. Die dritte Erkenntnis war die vom Leiden (dukkha), das Leben ist leidhaft, die Befreiung davon bedeutet den Ausbruch aus dem Zyklus der Wiedergeburten.

Diese Erkenntnisse werden später auch oft die vier Wahrheiten genannt, der vierte Punkt behandelt die Möglichkeiten zum Erreichen der Erlösung.

Erwähnenswert ist auch, daß er seine Erleuchtung (bodhi) in einer einzigen Nacht fand, er war zu diesem Zeitpunkt bereits 35 Jahre alt.

## **Seine Mission**

Nach dem Erlangen der Erleuchtung war sich der Buddha unsicher, ob er seine Erkenntnis mit Anderen teilen sollte, was er später als Dialog mit dem Gott Brahma wiedergibt. Auf der Suche nach geeigneten Subjekten für seine Lehren dachte er zuerst an seine ehemaligen Lehrer, die aber bereits gestorben waren. So suchte er seine ehemaligen Askesegegnen, die schon bald erkannten, das er den Weg zur Erleuchtung gefunden hatte. Interessant ist dabei,

daß er sich gegen die Anrede „Bruder“ wehrt, da er sich deutlich als Heiliger distanzieren will. Er unterrichtete sie und nahm sie als Mönche (bhikkhus) an. Kurze Zeit später verhalf er ihnen durch die Erklärung des Nicht-Ich (es gibt keine Seele, da keine der fünf Konstituenten der Persönlichkeit, Körper, Empfindungen, Wahrnehmungen, Geistesregungen, Bewußtsein, den Tod überdauert und zudem noch alle Leidhaft sind, und etwas Leidhaftes kann keine Seele sein) zur Erleuchtung, dadurch wurden auch seine Jünger zu Heiligen (aharant), die den Kreis der Wiedergeburten durchbrochen hatten.

Die Leichtigkeit mit der (auch später immer wieder) seine Anhänger zur Erleuchtung finden lässt sich nach Schumann dadurch erklären, daß damals Erkennen und Verwirklichen gleichgestellt waren. Dadurch reicht es, die Wahrheit zu erkennen, um erlöst zu werden.

In den folgenden Jahren reiste der Buddha viel und seine Anhängerschaft vervielfachte sich. Die scheinbare Mühelosigkeit mit der er neue Anhänger fand deutet auf seine Fähigkeiten als Führer und Redner hin. Es gibt sogar Berichte wie er, nur durch kurze Argumentation ganze Sekten übernahm und in seine eigenen Reihen eingliederte. Weiters erließ er ein Missionsgebot, was viel zur Verbreitung seiner Lehren beitrug. Auch erteilte er seinen Mönchen das Ordinationsrecht, und gab ihnen so die Möglichkeit, auch in seiner Abwesenheit neue Mönche zu berufen. Aber gerade die ersten Jahre waren nicht immer leicht, da besonders in grösseren Städten wie Benares der Glaube an die Riten des vedischen Kultes sehr stark war, und der Buddha in seiner Anschauung daß jegliche Art von Kult verzichtbar sei genau die entgegengesetzte Richtung repräsentierte. Interessant daran ist, daß der Buddhismus zu dieser Zeit bereits die ersten Anzeichen eines Kultes zeigte, von der Verehrung des göttergleichen Anführers abgesehen zum Beispiel die Ordinationsriten für angehende Mönche (anfänglich noch eine einfache Formel, später aber immer komplexere Rituale). Auch waren die grösseren Städte viel resistenter gegen die Bettelei der Mönche, zum einen weil dort der Glaube an den Erleuchteten sich noch nicht festsetzen hatte können, zum anderen weil dort wohl sehr viel gebettelt wurde und die Einwohner einfach abgestumpft oder vorsichtiger waren.

Ein anderes Problem war das der sogenannten Mönchswitwen. Da der Weg des Buddha bedeutete in die Hauslosigkeit zu ziehen und den Lebensunterhalt bettelnd zu erwerben blieben viele Ehefrauen allein zurück, die erste darunter war ja bereits Siddhatthas eigene Frau.

Ein (wenn auch viel späteres Resultat) war die Einführung des ersten Nonnenordens, der mehr der Überredungskunst einiger Individuen als der Einsicht des Buddhas zu verdanken ist. Als erstes wurde diese Idee von seiner Pflegemutter herangebracht, die durch den Tod ihres

Gatten von ihren häuslichen Pflichten befreit war, und auch keine Kinder mehr zu versorgen hatte. Er wies sie aber ab, worauf sie sich nach Mönchsart die Haare schor und ihm nachwanderte. Als sie ihn in Vesali erreichte sprach sie zuerst mit seinem Leibdiener Ananda, der dann ihr Anliegen dem Buddha vortrug. Von ihm (und möglicherweise seinen Schuldgefühlen) überredet, gab er letztendlich nach, erließ aber eine Reihe von Geboten, die zum Inhalt hatten, daß Nonnen den Mönchen immer nachrangig seien und sie ehrerbietig zu behandeln hätten. Der Buddha äußerte sich später zu dem Nonnenorden, indem er sie mit der Fäule verglich, die ein Feld befällt. Weiters prophezeite er, daß durch die Ordinierung von Frauen die Wirkungsdauer der wahren Lehre auf fünfhundert statt tausend Jahren reduziert würde.

Nach den ersten zehn Jahren seiner Mission werden die historischen Informationen spärlicher, da immer mehr Lehrreden und Erklärungen festgehalten werden, aber kaum Fakten aufgezeichnet wurden. Ausserdem kommt der Buddha immer wieder an die selben Orte zurück, was bewirkt daß sich viele Spuren überschneiden und die Überlieferungen unklar werden.

Man darf auch nicht ausser Acht lassen, daß es sich nicht nur um eine Ansammlung von religiösen Gefolgsleuten handelte, seine Lehren hatten auch in der breiten Masse der Bevölkerung Anhänger, besonders auch bei reichen Kaufleuten und dem Adel (Wobei seine eigen Herkunft sicher nicht unvorteilhaft war). Besonders als sich einige Könige zu seiner Lehre bekannten, wurde Gotama auch zu einem wichtigen politischen Faktor.

## **Gotama – zur Person**

Der Eindruck der von der Person selbst entsteht ist ein etwas zwiespältiger. Auf der einen Seite hat man einen talentierten Führer und Redner, der sein gesichertes luxuriöses Leben aufgibt um sein geistiges Heil zu suchen, auf der anderen Seite aber einen gefühlskalten Menschen der problemlos seine Familie und sein neugeborenes Kind zurücklässt um seine eigenen Ziele zu verfolgen. Auch später, in der Frage des Nonnenordens oder im Umgang mit seinem eigenen Sohn, der später seinem Orden beitrifft entsteht kein sehr positiver Eindruck. Besonders das eher kühle Verhältnis zu seinem Sohn erklärt sich auch aus seiner Überzeugung, das eine innere Bindung nur zu Leid führen kann, was er direkt an seinen Sohn weitergibt.

Generell wird man Gotama wohl als eine ruhige, introvertierte, eher emotionslose Person beschreiben, der durch gute Argumente den Gegenüber sich selbst überzeugen lässt. Besonders am Beginn seiner Mission muß er aber sehr wohl auch extrovertierte Phasen gehabt haben, wahrscheinlich ausgelöst durch sein Erleuchtungserlebnis. Daß das Haupt eines zölibatären Ordens fast zwangsläufig ein gestörtes Verhältnis zu Frauen haben muß ist einleuchtend, und ist auch durch eine Vielzahl von Texten belegt (p.238, „Wenn sie uns aber ansprechen, Herr, was sollen wir dann tun?“ – „Auf der Hut bleiben, Ananda.“).

## **Zusammenfassung**

Da Schumann seinem im Vorwort geäußerten Vorsatz sich ausschließlich an historisch einwandfrei Belegtes zu halten größtenteils treu bleibt, eignet sich dieses Werk besonders für die, die mit Buddhismus (in welcher Form auch immer) bisher wenig, oder gar negative Erfahrungen gemacht haben. Schumanns angenehm sachlicher Stil, frei von jeglichen (esoterischen Elementen?) präsentiert ein eindrucksvolles, aber zugleich fast erschreckend menschliches Bild des Buddha, der nicht nur ein talentierter Führer war, sondern auch ein begabter Politiker.

Diejenigen aber die bekennende Buddhisten sind (oder sich so nennen), werden mit diesem Werk möglicherweise eher weniger anzufangen wissen, da einerseits die Darstellung der Lehren Buddhas sehr sachlich gehalten ist, und andererseits die Person selbst auf fast grobe Art und Weise entmystifiziert wird.

Da meine persönlichen Erfahrungen in diesem Bereich sehr begrenzt sind, fällt es schwer zu sagen, ob sich durch dieses Buch Personen beleidigt fühlen könnten, wie es vorstellbar wäre, wenn mit der Person des Jesus ähnlich verfahren würde.